

Mengen unter 10 Kilogramm sind dabei außer Betracht zu lassen, sofern nicht die Landeskontrollbehörden etwas anderes bestimmen; 2. in alle Mengen von Kartoffeln die Handels- und Gewerbebetreibenden, die ihre gewerbliche Niederlassung im Kommunalverband haben, auf Grund rechtsgültiger Lieferungsverträge zu forderen berechtigt und zu liefern verpflichtet sind. Das Ergebnis der Feststellung ist der Reichskartoffelleiste spätestens zum 10. März anzugeben. Der Reichskanzler kann die Errichtung der im Gewahrsam der Kartoffelzünger befindlichen Vorräte ordnen.

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, den Zehntbedarf bei der Reichskartoffelleiste bis zum 10. März 1916 auszuweisen. Die Reichskartoffelleiste kann die Lieferung der von ihr festgesetzten und dem Verbandsverband zugesetzten Kartoffelmengen einem Nebenzuckerverband oder einer von ihm mit der Vermittlung der Kartoffellieferung betrauten Stelle übertragen oder die Lieferung selbst übernehmen. Die Kommunalverbände sind verpflichtet, die angemeldeten und ihnen von der Reichskartoffelleiste zugesetzten Mengen am Verkaufsort anzunehmen oder die Abnahme durch den Abbau von Lieferungsverträgen mit den ihnen beigeordneten Stellen herzustellen und zu überwachen, daß die Kartoffeln ausschließlich zu Speisezwecken Verwendung finden. Die Heeresversorgungen und die Marineverwaltung können ihren Bedarf an Speisekartoffeln der Reichskartoffelleiste annehmen; sie sind zur Abnahme der ange meldeten Mengen verpflichtet.

Die Reichskartoffelleiste kann bestimmen, welche Kartoffelmengen aus einem Kommunalverband an die Reichskartoffelleiste oder die von ihr bestimmten Stellen abzugeben sind. Die Reichskartoffelleiste kann die Bedingungen der Lieferung und Abnahme vorbestimmen.

Die Kommunalverbände haben, soweit es zur Verteilung der Bevölkerung für die Zeit bis zum 15. März 1916 erforderlich ist, die Kartoffelvorräte, die sich in ihrem Bezirk im Monat Januar von Händlern befinden, zu übernehmen und in laufende Verträge, die von ihnen über Lieferung von Kartoffeln abgeschlossen und vor dem 15. März 1916 zu erfüllen sind, einzutreten; ausgenommen sind Verträge mit den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung. Die Händler sind zur fälschlichen Veräußerung der Kartoffelvorräte verboten.

Verpflichtet waren die Kommunalverbände auch bisher, für die Herabsetzung der nötigen Kartoffelmengen zu sorgen. Sie haben nur die Menge nicht in der genügenden Weise erhalten können, weil sie nicht ausreichende Kartoffelmengen erhalten konnten. Zur ritterlichen Wohl wird erklärt, daß durch die neue Verordnung die Zuverlässigkeit der Kartoffeln durch die Händler unmöglich gemacht werde. Aber es ist aus der Verordnung nicht zu erkennen, was geschehen soll, wenn die Händler nach wie vor ihre Kartoffelvorräte nicht herausgeben. Und gerade darauf kommt es an, weil in den Händlern der Händler sich kaum beträchtliche Kartoffelvorräte befinden dürften. Es muß abgewartet werden, ob es der Reichskartoffelleiste gelingen wird, durch geeignete Bestimmungen die Herausgabe der notwendigen Kartoffelmengen zu erreichen.

Italienische Götterdämmerung.

In seinem Lande Europas ist der Krieg mit solcher Freude, mit solch übermütigem Jubel und mit solch fröhlichem Enthusiasmus gefeiert worden wie in Italien. Ringers aber ist das Feuer der Begeisterung schneller erschienen als wiederum in Italien, wo heute weder Reden noch Geschwörungen, weder Beleidigungen des Feindes noch vorzüchliche Vorschüsse auf die Zukunft die aufblühende Erkenntnis der Wirklichkeit zu hemmen vermögen. Neutrale Berichte geben an, daß man in Italien nach achtmonatiger Kriegsführung die Zahl der Gesamtverluste mit drei Viertel Millionen bewertet, unter ihnen sind 250 000 Tote. Es ist lehrreich, zu hören, daß der Krim des Kriegs, der langsam zu einer dichten Sintflut aufzuschäumen beginnt, in das Hinterland von Soldaten getragen wurde, von Urlaubern, die aus der Front heimkehrten und davon zu erzählen wußten, daß auf den langen 800 Kilometern der Kampfslinie so wenig erreicht worden ist, wie es selbst die begünstigte Einheit mit dem Verluste von 250 000 Menschenleben nicht in Einklang bringen kann.

Man vermisst in Italien die englische Röthe, man vermisst Lebensmittel, man sieht auf einmal zu seinem peinlichen Zustand, daß man vorn und hinten in allem und jedem verliegt wird. Aber Italien kann heute die Rette, durch die es sich selbst an die Entente schmiedete, aus eigener Kraft nicht mehr lösen. Es sieht sich zur Rolle eines abhängigen Angestellten erniedrigt, der, unter wirtschaftlichem Druck stehend, seinen Vertrag wohl gerne lösen möchte, aber nicht kann, weil ihn häusliche Nahrungsbedürfnisse dazu zwingen, weiter zu runden. Damit sinkt selbstverständlich auch der Traum von einer Großmachtstellung Italiens zu einem Wort ohne Bedeutung herab. Für Italien ist es heute kaum noch die wichtigste Frage, ob und wie es seinen Krieg gewinnen soll, denn diese Frage ist bereits in verneinendem Sinne entschieden. Die Hauptfrage ist vielmehr, wie aus dem Kriege heraustricken, in das man selbst seinen Kopf gestellt hat, und hier ist die Antwort schwerer zu finden.

Der Ministerrat in Rom.

Rom, 7. Februar. Zum Ministerrat machte Galandra die amtliche Mitteilung, daß England am Donnerstag dieser Woche mit dem Italiener des Generalstabs Bellier in Rom eintreffen wird. Nach Besprechungen mit Mitgliedern der Regierung werden beide die italienische Front besuchen.

Bern, 7. Februar. Raut Gorriero della Sera wurde im gestrigen Ministerate in Rom der Bericht des Baronos Desplancas über die Verhandlungen mit der englischen Regierung besprochen, der die Würde wäre seien. Secolo Schreibt: Nach dem Bericht mitgeteilten Berichte habe der Ministerrat besonders über einige innere Verwaltungangelegenheiten beraten. Es sei aber auch anderes besprochen worden. Die Einwände gegen die Tätigkeit der Regierung, von denen zwar die Gruppe des Ministerpräsidenten Galandra mit zur Saison getragener Ruhe sprachen, ließen die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts doch nicht ganz ruhig, um so weniger, als sie ziemlich gründlich geworden seien. Die Eintrittsfeier im Roncione Cittorio sei nicht mehr so stark wie am Anfang des Krieges. Die tatsächliche gewisser Oppositionsbefreiungen sei kein Geheimnis mehr. Galandra und seine Minister hätten sie endlich verstanden und das Bedürfnis verloren, sich gegen- seitig auszupredigen.

Zum fortgesetzten Gespräch der Presse nach der Kriegserklärung an Deutschland steht die Nationale fest: Ob Italien mit den Entente-Pflichtungen eingegangen ist, ob der italienische Krieg im Hause des Krieges gegen Österreich sein Verhältnis zu Deutschland werde. Indem dann Italien den Londoner Vertrag unterschrieb, verpflichtete es sich nur mit denjenigen Staaten, mit denen auch Italien im Kriege ist, keinen Separatfrieden abschließen. Es konnte aber sicherlich keine Verpflichtung übernehmen, an Staaten, mit denen es im Frieden lebt, den Krieg zu erklären.

Englische Entschuldigungsgründe.

Reuter berichtet, daß die öffentliche Meinung in England einigermassen die Handlungsweise des Kapitäns des King Stephen, der L 19 im Schlachtfeld, gutheiße. Die Art und Weise, wie die Deutschen diesen Krieg führen, habe die Alliierten gelehrt, daß es unmöglich sei, einem deutschen Schiff zu glauben oder damit zu rechnen, daß sie die gewöhnlichen Menschlichkeitstreuen verstoßen. Wenn der Träumer die Zeppelinbesatzung herübergenommen hätte, so würden die Schiffstrümpfen ihre Reise übermann und den Träumer als Prise triumphierend nach einem deutschen Hafen gebracht haben. Es sei bedauerlich, daß gegenwärtig Schiffe nicht mehr wagen, wenn sie Schiffbrüchige in offenen Booten herumschwimmen sehen, Hilfe zu leisten, da sie nicht wüssten, ob nicht die Boote wider sind, womit ein lauerndes deutsches U-Boot sie heransetzen will.

Diese anscheinend inspirierte Reutermeldung wird noch übertragen durch Ausführungen, die der Bischof von London in einer Rede in Stowesbridge machte. Dieser Kirchenfürst sagte, der Kapitän des King Stephen würde augenblicklich wohl der trügerische Mann in England sein, denn er hätte die Deutschen retten wollen, wenn sie auch seine Feinde wären, aber er habe es nicht tun können, da er den Deutschen nicht trauen konnte. Hätte er sie aufgenommen, so hätten die Deutschen den Träumer nach Deutschland bringen können, und die ganze deutsche Presse hätte Beifall gebracht über den Schnell der Zeppelin-Route. „Also sollen wir“, erklärt der Bischof, „mit dem Kapitän solidarisch sein. Die Deutschen haben in diesem Kriege die Altherheit getötet.“

Wer sich entschuldigt, hat gesagt. Dieses Wort bestätigt sich auch in diesem Falle. Daß übrigens die Engländer die dem Erzfeind nahe, in der Elbsee halberstark treibende Zeppelin-Mannschaft als einen von Unterbooten ausgelegten Röder ansiehen, ist eine äußerst starke Leistung, die den Beschuldigungsversuch nur um so deutlicher herabsetzt.

Der Untergang des L 19.

Daily Mail veröffentlicht eine längere Erzählung des Schiffers des Kreuzers King Stephen, William Martin, über die Weise, wie er der Zeppelin-Mannschaft die Hilfe verweigerte: Es war ein wunderlicher Morgen. Wir fanden 15 Meilen weit sehen. Es war kein Wind, und die See war ruhig wie ein Teich. In einiger Entfernung sah ich irgend etwas auf dem Wasser, das wie eine weiße Wolke aussah. Ich fuhr mit Vollgas auf den Gegenstand zu und dachte zuerst, daß es ein Boot sein würde, und daß es dann der Mühewert sein könnte, es nach dem nächsten Hafen zu schleppen. Als wir näher kamen, sah ich, daß es ein deutsches Zeppelin war. Ich konnte mich nicht täuschen, denn ich hatte bereits viele Zeppeline gesehen. Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zeppelins ragten aus dem Wasser, und zwar die schwere, hülzige Spitze und ein Teil des Ballons. Der Zeppelin lag derart auf dem Wasser, daß er auslief wie ein schlender Elefant, der sich auf seine Vorderfüße stützt. Ich fand etwa 15 Mann auf der Höhe sehen, von denen einige auf ihren Platz hin und hertrudelten. Andere stießen ihre Köpfe durch die Deckung der Soldaten und flammten sich mit ihren Armen brennen. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzmäntel und Pelzhüte, und alles war recht dünn, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinüber: „Was geht dort vor?“ und erhielt zur Antwort: „Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben.“ Der Mann zog dabei seine Jacke aus und zeigte die Metallköpfe eines Marinoffiziers und Kapitäns des Schiffes. Nach und nach schwammen andere Köpfe heraus, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Welle nach, und dann sagte ich: „Hun wohl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich euch mitnehmen, aber sie sind zu viel.“ Der Offizier wieder nach und antwortete: „Aber gefeiert soll, wir nehmen euch auf und ihr werft uns über Bord und drohtet uns dann noch nicht Deutschland.“ Das wird eine neue Hoffnung für euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe euch mein heiligstes Ehrenwort, daß ich etwas Verantwortliches nicht vor habe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: sie waren 30 und wir waren nun, sie waren bestimmt, und wir hatten kaum eine Chance an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Hunnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich dachte also von dem Zeppelin ungestört um 9.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im sinkenden Zustande. „Rum schaut her“, sagte ich als letztes Wort, „Ihr werdet nicht kommen und es mit mir aufzunehmen.“ Dann fuhr er fort: „Einige Leute der deutschen Mannschaften schrien erst: Bitte, bitte, rettet uns! Und dann schwärmten sie ihre Hände gegen uns, als sie sahen, daß es zuviel war. Gegen die Menschen kam eine heftige Welle aus Südwesten heran, und es begann leise zu regnen. Um 10.15 Uhr abends war der Wind sehr stetig, und der Regen war so stark, daß ich keine Signalfarben aufstellen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen anlangte, berichtete ich der Dampfschiff, und sofort gingen zwei Torpedojäger ab, um das Kriegsschiff zu suchen. Was seitdem geschah ist, weiß ich nicht. Nach weiterer Auffassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefallen waren, in jenem Wetter nicht aushalten. Denn selbst unter Träumer, ein feuerkräftiges Boot, hatte bei dem schweren Seegang in der Nacht viel auszuhalten. Andere Personen aus dem Boot des Schiffers Martin bestätigten die Erzählung des Schiffers. Auch die Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen.

Das Ende des Ringens in Kamerun.

Wie bereits gestern kurz gemeldet, sind 900 Deutsche und 14 000 Einwohner aus Kamerun nach Spanisch-Guinea übergetreten und wurden dort entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Versorgung. Diese Nachricht wird heute von der spanischen Regierung amtlich bestätigt.

Gierig wird mitgeteilt: Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verbündeten Spanier nun 1½-jähriges beladenmäßiges Mäzen der gewaltigen Feindschaft haben weichen müssen. Mit Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen wenigstens noch gelungen ist, die feindlichen Einfriedungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales spanisches Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkennenswerten Weise angelegen sei, daß das Wohlergehen der sich ihrem Schutz unterstreichenden Flüchtlinge zu sorgen.

Die Deutsche Lodzer Zeitung.

Am 8. Februar 1915 ist die Deutsche Lodzer Zeitung zum ersten Male erschienen. Zu der jetzigen Geburtsummer haben verschiedene bekannte Persönlichkeiten Aufschriften beigelegt, von denen wir einige wiedergeben, deren Inhalt allgemeines Interesse haben mag.

Generalfeldmarschall von Mackensen gibt zwei Neuigkeiten wieder, die mit zufälligen Verhältnissen sehr vertraute Männer über die Bedeutung der Besitznahme von Lobs geben haben, und fügt hinzu, die Neuigkeiten müsse jeder Soldat erfahren, der in den Reihen der 9. Armee die heilen Kämpfe vom 11. November bis 16. Dezember 1914 — den Lodzer Feldzug — mit durchzogen hat. Die beiden Neuigkeiten, die dem Generalfeldmarschall Ende November 1915 bekannt geworden sind, lautet:

„Seit Lobs hat die russische Armee zwar viele neue Riebelagen erlitten; diese haben aber lange nicht den nieheruntersteckenden Eindruck gemacht, wie der damalige Zusammenbruch der Siegeshoffnung. Aus vollem Siegesdrucke war die Stimmung mit einem Male in hoffnungslose Verzweiflung umgeschlagen.“

„So einer Offensive großen Stils sind die Russen nach der Niederlage von Lobs-Lowitz selbst nicht mehr fähig.“

Eichhorn, Generaloberst und Oberbefehlshaber, schreibt:

„Ab und zu hört man — leider — Stimmen aus der Heimat, die von Friedenssehnsucht sprechen. Wie sind hierüber, wie bekannt, anderer Aufstellung? (Die Red.) Wenn es auch begreiflich ist, daß das Ende des ‚männermordenden‘ Krieges herbeigesehnt wird, so ist doch allerorten dem Laut ausgesprochenen Worte entgegengesetzt. Immer ist daran festzuhalten, daß ohne Sieg, ohne vollständigen Sieg, ein Frieden für uns undenkbar ist. Den überwundenen Feind wollen wir vom Frieden sprechen lassen, wir haben es nicht nötig.“

Tief im Innern muß vielleicht jeder von uns das Unvermeidliche tun, wie es nicht anders vor Jahrhunderten wiederholt in einer Zeit, die für Deutschland so groß und heroisch ist, wie sie nie geschaut worden. Die Größe des Aufgaues, die uns obliegt, muß unseren Willen und unser Herz froh machen.“

Lubenhorff, Generalleutnant, Chef des Generalstabes des Ostheeres:

„Es ist kein Zufall, daß das erste große Hebungunternehmen des Krieges in Polen gerade in Lobs entstand.“

Die gewaltigen Ereignisse, die durch die Kämpfe bei Lobs, Autu und Dembe eingeleitet wurden, fanden durch die Schlacht und die Einnahme von Lobs am 8. Dezember 1914 ihren Abschluß. Der Angriff der Grossen gegen Deutschland brach endgültig zusammen. Deutschland und deutsche Kultur waren von einer schweren Gefahr befreit. Der Name Lobs wird in Deutschland nie vergessen werden. Er verbindetlich die Ereignisse ähnlich wie Cannenberg. Lobs ist ein Kriegs- und Friedensgeschichtlicher Bedeutung.

Die nachfolgenden Ereignisse führen die deutschen Herzen immer weiter. Der Krieg wurde immer mehr geschwärzt und über die alten Grenzen folgte dem steigenden Kriege die deutsche Kriegsverwaltung. Unter Deutschland und seines Verbündeten Schlags erhält das schwergeprüfte Polen wieder geordnetes Leben, freie Religionsausübung, geistige und wirtschaftliche Ausbildung. Die Kriegsverwaltung hat gegeben und nicht genommen, die polnische Eigenart nicht zerstört. Die Stadt, die nach der Einnahme von Lobs gefeiert, wird im Friedenskrieg und im Frieden zur Größe reisen. Die Nacht Mittel-Europas wird gestärkt, die des Großrussen nach Osten zurückgeschoben werden.

„Es kommt mit Lobs seine ganze geschichtliche Bedeutung dauernd erhalten und zu einem Wendepunkte der Weltgeschichte werden.“

Die Geschichte einer großen Offensive.

W.H. Die Presse des Bierverbandes bringt seit einigen Monaten mit auffallender Sicherheit eine große Offensive im Frühjahr 1916 an, die das so oft schon totgeglaubte Deutschland jetzt wieder aufzurufen scheint. An der Westfront die Russen die deutschen Städte erobern, an der Ostfront die Russen die deutschen Städte erobern. Ende 1916 werde der Krieg beendet, Deutschland vernichtet sein.

Wir kennen diese Melodie. Sie erwähnt zuerst im August 1914, als Lord Curzon die englischen Reiter „unter den Linden“ einzogen, daß die Russen den bevorstehenden Fall Königsberg und Preußens in die Welt hineinposaunten und der Feind in Elbing-Lötzen die Ohren auf französische Zeit zu stellen beabsichtigte. Sie erwähnt aufs neue, als der Erfolg an der Marne die Entente-Hoffnungen wieder belebte und daß schon in jährem Schreien verzagende Frankreich Mut zu neuen Zügen setzte. Als dann noch den Oktoberkämpfen an der Elbe der deutsche Vormarsch auch in Belgien durch Überwältigung des belgischen Heeres aufgehoben war, hoffte die feindliche Presse zum dritten Male wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barben über den Rhein aufzutreiben sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Hellsune angekündigt und endete schließlich mit den Kämpfen bei Soissons und Tauron, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als befriedigenden Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Wiederholung dieser Riesentatrice noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Britopressoffensive beginnt Witte Roberten 1914 in Nordfrankreich. Zuerst wurde — wenigen Tage später — ein großer Angriff auf die deutschen Städte auch in Belgien durch Überwältigung des belgischen Heeres aufgehoben, hoffte die feindliche Presse zum dritten Mal wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barben über den Rhein aufzutreiben sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Hellsune angekündigt und endete schließlich mit den Kämpfen bei Soissons und Tauron, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als befriedigenden Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Wiederholung dieser Riesentatrice noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die große Britopressoffensive beginnt Witte Roberten 1914 in Nordfrankreich. Zuerst wurde — wenigen Tage später — ein großer Angriff auf die deutschen Städte auch in Belgien durch Überwältigung des belgischen Heeres aufgehoben, hoffte die feindliche Presse zum dritten Mal wieder von dem neuen großen Angriff, der nun endgültig die Barben über den Rhein aufzutreiben sollte. Vom November 1914 bis zum September 1915 wurde er mit einer in der Kriegsgeschichte beispiellosen Hellsune angekündigt und endete schließlich mit den Kämpfen bei Soissons und Tauron, die an zwei Stellen den Verbündeten einen mehr als befriedigenden Geländegewinn brachten. Vielleicht lohnt es sich, der Wiederholung dieser Riesentatrice noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Am 10. März schreibt man dann endlich zur Tat. Mit ungeheurem Kraftaufwand und rücksichtsloser Verstümmelung nahmen die Engländer das Dorf Neuve-Chapelle. Nach der Eroberung dieses kleinen Platzes blieb der Angriff jedoch stehen. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Oberkommandierenden 12 811 Mann verloren und mehr Munition verbraucht, als im ganzen Kurentrieb. Das gab der Munitionsträger Paul George später selber zu. Schon am 12. März brach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marquess of French — die meisten Briten, denen die Operationen hatten dienen sollen, ertrieten waren und da es Gründe gab, die es nicht ratsam seien lieben, den Angriff damals fortzuführen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, das die Engländer verhindert habe, ihre Artilleriebeschuss auszuführen. Die englische Presse berichtete auch ihre Zwecke über den Witterungsfolg.

Am 10. März schreibt man dann endlich zur Tat. Mit ungeheurem Kraftaufwand und rücksichtsloser Verstümmelung nahmen die Engländer das Dorf Neuve-Chapelle. Nach der Eroberung dieses kleinen Platzes blieb der Angriff jedoch stehen. Die Briten hatten nach dem amtlichen Bericht ihres Oberkommandierenden 12 811 Mann verloren und mehr Munition verbraucht, als im ganzen Kurentrieb. Das gab der Munitionsträger Paul George später selber zu. Schon am 12. März brach man die Offensive ab, da nach dem Bericht des Marquess of French — die meisten Briten, denen die Operationen hatten dienen sollen, ertrieten waren und da es Gründe gab, die es nicht ratsam seien lieben, den Angriff damals fortzuführen. Als einer dieser Gründe wurde das schlechte Wetter angeführt, das die Engländer verhindert habe, ihre Artilleriebeschuss auszuführen.